

Entwicklungsimpulse für Mediation: Eine Einladung zum Querdenken

Der ÖBM strebt eine weitere Professionalisierung von Mediation an. Dazu gehört die Anpassung der Mediation an die Rahmenbedingungen der jeweiligen Kontexte und an den Bedarf der Menschen. Vielen von ihnen ist die Bedürfnisklärung fremd und oft fehlt ihnen auch die Bereitschaft dazu. Mediation als professionelle Dienstleistung akzeptiert diese Tatsache. Sie hinterfragt die etablierten Grundannahmen der Mediation und sucht nach möglicher Transformation. Eine dieser Möglichkeiten stelle ich hier zur Diskussion: der Verzicht auf eine explizite Bedürfnisklärung als Abkürzung zu nachhaltigen Lösungen.

Thomas Robrecht

„Die Gefühle sind die Kinder der Bedürfnisse.“ Diese Aussage von Marshall Rosenberg kann als Basis eines Paradigmas der Mediation betrachtet werden. Ein Gefühl ist so etwas wie eine Boje an der Wasseroberfläche. Sie signalisiert, dass unter der sichtbaren Oberfläche ein Bedürfnis im Verborgenen liegt, das es zu finden gilt. Diese Suche ist getragen von der Grundannahme, dass es den Menschen dann besser geht. Daraus folgt eine Handlungsanweisung für Mediatoren, die lautet: „Tauche mit den Medianden unter ihren Eisberg ab, suche dort gemeinsam nach den Bedürfnissen und bringe sie so ans Tageslicht. Damit leistest du Geburtshilfe für das wirklich Wichtige.“ Die dabei gefundenen Bedürfnisse sind die Bausteine für den Weg zur nachhaltigen Lösung. So weit, so gut. Jedoch sind mit diesem Paradigma auch einige Probleme verbunden.

Bedürfnisklärung und Empathieaufbau als potenzielle Hindernisse

Zunächst lässt sich feststellen, dass der Tauchgang unter den Eisberg oftmals unkalkulierbare Zeit erfordert. In manchen Kontexten, wie beispielsweise in der Wirtschaft, ist das meist ein Hindernis. Wer einen solchen Tauchgang das erste Mal durchführt, erlebt einen beschwerlichen Weg. Es erfordert einiges an Übung, bevor es leichter wird.

Bedürfnisklärung ist vielen Menschen fremd. Manchen fehlt die Fähigkeit, Gefühle und Bedürfnisse zu benennen. Zur Unterstützung bauen Mediatoren Empathie auf. Sie entsteht als Prozessqualität zwischen Mediator und Mediand in einem dialogischen Zyklus von „Ich verstehe dich“ und „Ich fühle mich von dir verstanden“. Wenn ein Teil davon fehlt, ist der Empathieaufbau misslungen. Deshalb muss Empathie angemessen dosiert werden. Erst dann ist es den Menschen möglich, sich darauf einzulassen. Eine Überdosierung wirkt kontraproduktiv und kann sich für Ungeübte wie ein Verhör anfühlen. Auch gibt es Menschen, die sich gar nicht darauf einlassen wollen. Entweder ist es für sie zu befremdlich, oder sie haben Angst vor zu viel Nähe oder befürchten Bloßstellung oder halten es einfach nur für strategisch unklug, Wichtiges preiszugeben. Letzteres bemerke ich sehr oft in der Arbeitswelt.

Dort habe ich auch erlebt, wie durch eine gelungene „Geburtshilfe“ klar wurde, dass das gefundene Bedürfnis in diesem Kontext unerfüllbar bleiben

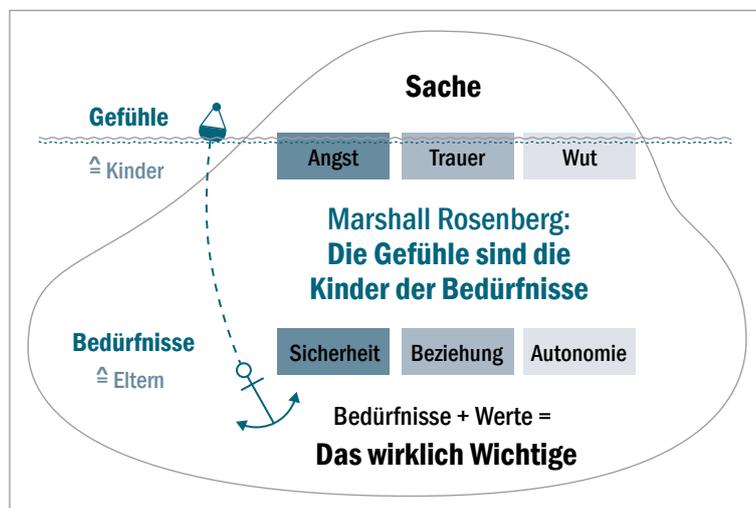


Abb. 1: Gefühle und Bedürfnisse nach dem Eisberg-Modell (Quelle: Thomas Robrecht).



wird. Damit wurde die Frustration größer als zuvor. Meine mit bester Absicht durchgeführte Intervention wurde im Erleben der Medianden zur Totgeburtshilfe.

Fakt ist, dass der Weg über die Ergründung von Bedürfnissen und Interessen für die meisten Menschen fremd und anstrengend ist. Wenn Mediation auf diese Ergründung verzichtet, wird der Weg für viele Menschen leichter und anschlussfähiger. Aber kann dann Mediation überhaupt funktionieren? Und handelt es sich dann noch um Mediation?

Der Wert von Gefühlen

Um eine Antwort aufzuzeigen, lade ich zuerst zu einem Perspektivwechsel ein. Ich tue jetzt mal so, als ob ich von Mediation gar keine Ahnung hätte und ein mediationsunkundiger Mensch wäre. Mit diesem unge(tr)übten Blick betrachte ich die Bojen an der Wasseroberfläche und stelle fest: „Gefühle sind unerwünscht!“ Das erlebe ich beispielsweise, wenn ich Aussagen höre wie „Sei doch nicht traurig“; „Ist doch nicht so schlimm“; „Jetzt reg’ dich doch nicht so auf“; „Du musst doch keine Angst haben“; „Jetzt lasst uns doch mal sachlich bleiben“. Und selbst wenn ich unter diesem allgegenwärtigen Gefühlsverbot leide, bin ich nicht nur Opfer, sondern gleichzeitig auch Täter. Denn auch ich verhalte mich so, wie ich es von Kindesbeinen an gelernt habe. Das hat Folgen: In unserer Gesellschaft besteht für negative Gefühle eine permanente und unterschwellige Existenzbedrohung. Diese kontraproduktive Gefühlsunterdrückung kann sogar Gesprächsregeln in der Mediation erzeugen.

Gefühlswürdigung als Schlüsselerlebnis

Doch wenn plötzlich jemand die Erlaubnis erteilt, dass Gefühle zulässig sind – einfach so, und völlig befreit von jeglichem Zwang der Rechtfertigung und Sanktionen, dann hat dieses Erleben des bedingungslosen Angenommenseins eine immens

befreiende Wirkung. Manchmal erwarten Menschen aus reiner Gewohnheit, dass ihre Gefühle bekämpft werden. Dann brauchen sie etwas Zeit, bis sie aus diesem Muster aussteigen, um das befreiende Erleben überhaupt wahrnehmen können. Dass gar kein Kampf mehr stattfindet, wirkt positiv irritierend, weil es so vollkommen anders ist. Die damit einhergehende Entspannung fördert die Wiederherstellung von Konfliktkompetenz und Kooperationsbereitschaft.

Nun kann es sein, dass ich als Mediator mit dieser gewürdigten Boje nicht zufrieden bin. Schließlich habe ich ja gelernt, dass ich zusätzlich auch noch abtauchen muss, um nach Bedürfnissen zu suchen. Also begeben sich mich auf den Weg unter den Eisberg. Doch das ist oft zu viel des Guten. Mit diesem anstrengenden Tauchgang mache ich das Gefühl des befreienden Erlebens der Gefühlswürdigung sofort wieder zunichte. So wird aus „gut gemeint“ das Gegenteil von „gut gemacht“.

Einladung zum Paradigmenwechsel

Deshalb lade ich nun zu einem Paradigmenwechsel in der Mediation ein. Der erste Teil ist noch vertraut: „Die Würdigung der Existenz von Gefühlen ist ein zentrales Element der Mediation.“ Der nächste Teil ist schon anspruchsvoller: „Das explizite Ergründen von Bedürfnissen ist unnötig! In den meisten Fällen ist es völlig ausreichend, das Kind des Bedürfnisses zu schützen. Denn wenn die Kinder in Sicherheit sind, sind auch ihre Eltern beruhigt.“ Mit diesem Mindset befreit sich Mediation vom Therapieverdacht und eröffnet auch den Zugang zu Menschen, denen gewaltfreie Kommunikation genauso fremd ist wie das Abtauchen unter den Eisberg.

Die veränderte Handlungsanweisung lautet nun: „Nimm den Gefühlen ihre Bedrohung und gestehe ihnen ihr Existenzrecht zu. Baue syntaktische Empathie auf, mit der du an der Wasseroberfläche um die Bojen herum schnorchelst und nicht abtauchst. Beginne deine Mediationen ergebnisfokussiert. Und

wenn du den Eindruck gewinnst, dass eine explizite Bedürfnisklärung notwendig sein könnte, kannst du sie in einem zweiten Schritt immer noch umsetzen.“

Professionelle Mediation kennt viele Wege

Damit stehen der Mediation verschiedene Wege zur Verfügung. Der *bedürfnisfokussierte* Ansatz basiert auf der Grundannahme, dass Konfliktlösung die explizite Klärung und Befriedigung des wirklich Wichtigen erfordert. Der Weg führt unter den Eisberg. Er wird auch als Weg durch das steinige „Tal der Tränen“ oder als U-Prozess mit Wendepunkt bezeichnet. Jedenfalls werden auf diesem Weg alle Bedürfnisse genau ergründet und das Gefundene explizit gemacht. Das erfordert Geduld und Zeit sowie die Bereitschaft, diesen Weg auch zu gehen.

Daneben gibt es den ergebnisfokussierten Ansatz. Er basiert auf der Grundannahme, dass die Lösung des Konflikts durch den Wegfall der begrenzenden Handlungsabsichten erfolgt. Die Orientierung gebenden Signale sind nicht die Bedürfnisse der Individuen, sondern die Erfordernisse des Kollektivs. Der Weg führt über die „gläserne Brücke“, die sich über das „Tal der Tränen“ spannt. Oder um beim Bild des Eisbergs zu bleiben: Man schnorcht an der Oberfläche, sieht, dass da unten etwas ist, ohne genau wissen zu müssen, was es ist, und lässt es dort.

Der Verzicht auf die Bedürfnisklärung ist also eine deutliche Verkürzung der Mediation. Wer nur den bedürfnisfokussierten Weg kennt, ist meist überzeugt, dass der ergebnisfokussierte Weg zu keinen nachhaltigen Ergebnissen führt. Wer beide Wege kennt, weiß, dass mit dieser Abkürzung kein Qualitätsverlust entsteht. Umwege erhöhen zwar die Ortskenntnis, aber um eine Stadt kennenzulernen, muss ich nicht ein ganzes Land bereisen. Diese Logik erfordert ein Mindset, mit dem sich Mediatoren erlauben, diese Abkürzung auch zu nutzen.

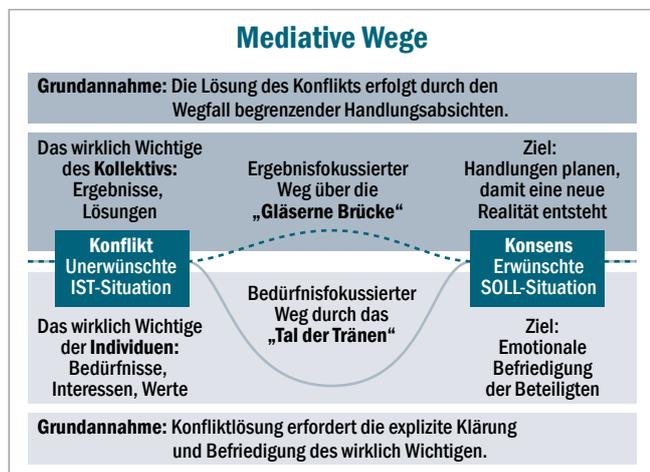


Abb. 2: Mediative Wege (Quelle: Thomas Robrecht).

Was ist denn nun Mediation überhaupt?

Mediation ist immer genau das, was man darunter versteht. Wenn Mediation ein Fünf-Phasen-Verfahren ist, kann sie keine Profession sein. Der ÖBM versteht Mediation als eine professionelle Dienstleistung. Sie dient der Befähigung eines Kollektivs zur Zustandsänderung vom Problem zur Lösung. Oder für Laien formuliert: Mediation löst Konflikte. Das beschreibt einen Nutzen. Der Weg und die Frage, wie dieses Ziel erreicht wird, haben dabei nur eine den Menschen dienende Funktion. Voraussetzung dafür ist, dass Mediatoren in ihrer professionellen Identität gefestigt sind. Dann können sie auch akzeptieren, dass die Abweichung von der reinen Lehre und professionelles Handeln kein Widerspruch sein müssen.

Fazit

Mediation, die auf die Ergründung von Bedürfnissen und Interessen verzichtet,

- ... ist näher am Bedarf der meisten Menschen
- ... fördert kollektive Verantwortungsübernahme
- ... befreit sich vom Therapieverdacht
- ... erhöht ihre Attraktivität
- ... spart viel Zeit.

Diese Gedanken verstehen sich als Einladung zum Diskurs und Austausch. Ich freue mich sehr, als deutsches Mitglied an der Entwicklung des ÖBM zur Professionalisierung und Verberuflichung der Mediation teilhaben zu können.

Literatur

Kreuser, Karl (2016): Professionelle Empathie. Spektrum der Mediation, Heft 61, S. 45-47.
 Kreuser, Karl/Robrecht, Thomas (2019): Professionelle Beratung. Menschen und Unternehmen kompetent begleiten. München: SOKRATeam.
 Kreuser, Karl/Robrecht, Thomas (2016): Wo liegt das Problem? So machen Sie Ihr Team in 3 Stunden wieder arbeitsfähig. Berlin: Metzner.
 Robrecht, Thomas (2018): Mediation 4.0: Paradigmenwechsel. Spektrum der Mediation, Heft 71, S. 7-10.
 Robrecht, Thomas (2019): Schieben und Ziehen – das braucht die Mediation. Ein Votum für Perspektivwechsel und Professionalität. Spektrum der Mediation, Heft 76, S. 26-28.

Thomas Robrecht

Mediator BM®, Ausbilder BM®, ÖBM-Gruppensprecher für Deutschland, Mitglied des Ältestenrates im Bundesverband Mediation e. V.



Österreichischer
Bundesverband für Mediation
Lerchenfelder Straße 36/3, 1080 Wien
T: +43 1 403 27 61 office@oebm.at
www.oebm.at

Ihr direkter Kontakt:
www.oebm.at

KOSTENFREIES MEDIATOR*INNEN-VERZEICHNIS

GROSSE AUSWAHL

Wählen Sie eine Person aus dem größten Mediationsverband Europas: mit fast 25 Jahren an Erfahrung und über 2000 Mitgliedern!

KOSTENFREI

Wählen Sie eine Person aus dem Verzeichnis, das sowohl für Suchende als auch die dort gelisteten Mediator*innen kostenfrei ist!

UNABHÄNGIG

Wählen Sie eine Person aus dem Verzeichnis, das der Öffentlichkeit auf unabhängiger und gemeinnütziger Basis (mit gleichberechtigter Reihung der Suchergebnisse) zur Verfügung gestellt wird!

AKTIVE MEDIATOR*INNEN

Wählen Sie aus Personen, die Mediation derzeit auch ausüben (regelmäßige aktive und persönliche Freigabe für das Verzeichnis durch die Mediator*innen selbst)!

MIT BERUFSBERECHTIGUNG

Wählen Sie aus Personen, die in Österreich zur Ausübung der Mediation berechtigt sind: Mediator*innen mit Eintragung beim Justizministerium, mit einschlägigem Gewerbeschein oder Mediation im Berufsbild!

VIelfALT

Wählen Sie aus Personen mit unterschiedlichsten Grundberufen, Zusatzkompetenzen und Spezialisierungen!

IN IHRER NÄHE

Wählen Sie in allen Bundesländern aus Personen in Ihrer Umgebung: mittels Umkreissuche mit interaktiver Landkarte!

AUS IHRER SICHT

Wählen Sie eine Person aus Suchenden-Sicht: nach Konfliktbereichen oder personen- und unternehmensbezogenen Kriterien!

QUALITÄT

Wählen Sie eine Person nach unterschiedlichsten Qualitätskriterien (z.B. Eintragung beim Justizministerium, Listung für geförderte Familienmediation beim Bundeskanzleramt, Listung beim Sozialministeriumservice, ÖBM-Zertifizierung für Peermediation, Supervisions-Qualifikation)!

ERFAHRUNG

Wählen Sie aus Personen mit vielseitigem beruflichen Erfahrungsschatz!

ALLE KONFLIKTBEREICHE

Wählen Sie aus Personen für alle Mediationsgebiete: Wirtschaft, Familie, Nachbarschaft, Schule, Gesundheit, Soziales, interkultureller und öffentlicher Bereich!

DIREKTER KONTAKT

Wählen Sie eine Person und nehmen Sie über die übersichtlich angegebenen Daten direkt persönlichen Kontakt auf!